

Die Lizenz zum Schneiden

Carlo Jösch ist ein kölscher Kiltmaker und hat das Handwerk in Schottland gelernt

Von unserem
Redaktionsmitglied
Stefanie Meier

An Selbstbewusstsein mangelte es Carlo Jösch auf jeden Fall nicht, als er sich im Jahr 2005 aufmachte, in ein Revier einzudringen, das bisher nur echten Schotten vorbehalten war. „Ich kann einen Anzug schneiden, da werde ich doch wohl auch einen Kilt nähen können“, hielt er den schottischen Skeptikern entgegen. Sie beharrten zuerst auf ihrer Einstellung, dass es mindestens drei bis vier Jahre braucht, bis man in der Lage ist, das schottischste aller schottischen Kleidungsstücke akkurat abzuliefern. Nun, Carlo Jösch bewies ihnen das Gegenteil. Heute ist er wohl der einzige Deutsche, der ein Diplom der Kilt Makers Association of Scotland nachweisen kann. Seine Mitgliedsnummer: 212.

„Es ist schön, aus einem Stück Stoff etwas zu formen.“

Carlo Jösch zu seiner Motivation

Immerhin war er kein blutiger Anfänger mehr, als er sich aufmachte, in einer Art Ferienkurs die Kiltkunst zu erlernen. Schließlich hatte der heute 42-Jährige ein Diplom als „Bekleidungs-techniker, Schwerpunkt Gestaltung“ von der Fachhochschule Mönchengladbach und den Internationalen Modepreis „Fashion Future Award“ in der Tasche. Außerdem konnte er Erfahrung als Mitarbeiter in großen Modefirmen wie Cinq und Toni Gard vorweisen. Und schließlich war er seit 1998 mit einem eigenen Modeatelier selbstständig. In der Kölner Mohrenstraße bringt er hauptsächlich maßgeschneiderte Anzüge an den Mann.

Die Begeisterung für dieses Kleidungsstück, das im 18. Jahrhundert sogar mal verboten war, beschäftigte Carlo Jösch schon lange. „Ich habe schon als Kind für Schottland geschwärmt“, erzählt er. Grundlage war ein Buch über den Norden Großbritanniens, das er als Siebenjähriger in die Hände bekam. Der Beginn einer langen Leidenschaft. Doch Bücher, musste der ausgereifte Maßschneider später feststellen, helfen nicht weiter, wenn es ums Kiltschneiden geht. „Wenn ich es richtig machen will, muss ich nach Schottland“, dachte sich der drahtige Perfektionist. Und so bekam er nach einigen Widerständen seinen „Praktikumsplatz“ in Inverness. Dort, in der mit 40 000 Einwohnern größten Stadt der Highlands,

lernte er drei Wochen lang bei Kiltmaker William Law. Erst zugucken, dann selber machen. Drei Kilts musste er in dieser Zeit anfertigen. Sein „Gesellenstück“, den dritten Kilt aus dieser Reihe, trägt er heute noch mit Stolz.

Was aber macht das Kiltmachen so schwierig? „Nun, ein Kilt ist mehr als nur ein Wickelrock“, beschreibt Jösch das Corpus Delicti. Verarbeitet werden meist gut sieben Meter Stoff, reine Wolle. Das sorgt schon für ein gewisses Gewicht. Die sieben Meter werden in Falten gelegt. „Mindestens 25 Falten hat ein Kilt“, erklärt Carlo Jösch. Je nach Umfang des künftigen Trägers können es auch mehr werden. Die Falten sind das Herzstück jedes Kilts. Sie sollen später schwingen, aber nicht flattern. Auch muss das Karo-Muster exakt liegen. „Wenn man sich bei 25 Falten jedes Mal auch nur um einen Millimeter vertut, kann man sich ausrechnen, wie das bei der letzten Falte aussieht“, warnt der Maßschneider. Exaktes Arbeiten ist also gefragt. Und Handarbeit. „Meine Kilts sind traditioneller als die mancher Schotten“, grinst Carlo Jösch und meint die Touristen-Kilts aus günstigem Stoff, die billig unter Partyvolk geworfen werden. Seine Kilts werden von ihm persönlich von Hand genäht, wie es die Zunft vorsieht. Allein in den Falten stecken ungefähr 1200 Stiche. „Das ist fast wie Meditation“, meint Carlo Jösch. Die Maschine kommt höchstens bei der Abschlussnaht am Bund zum Einsatz. Das dauert seine Zeit und kostet seinen Preis. Drei bis vier Tage dauert die reine Näharbeit, zwischendurch muss der Kunde noch mal zur Anprobe antanzen. Das fertige Stück, Maßarbeit von der ers-

„Ein Kilt soll schwingen, nicht flattern.“

Carlo Jösch zu den Anforderungen an einen guten Kilt

ten bis zur letzten Naht, kostet ab 750 Euro. Der Preis richtet sich auch nach dem ausgewählten Stoff. Zwei dicke Musterbücher gibt es. Die Webereien Lochcarron aus Selkirk und House of Edgar aus Perth bieten jeweils Hunderte von Karomustern mit klangvollen Namen wie Stewart Black, MacDonalds of Staffa oder Fraser Red. Jedes Muster, Tartan genannt, gehört ursprünglich zu einem Clan und hat seine eigene Geschichte.

Wer seine Kilts trägt? Hauptsächlich Whiskyliebhaber und Dudelsackspieler. „Stephan Brings von der Kölner Kultband Brings hat gerade seinen dritten Kilt bekommen“, berichtet er nicht ohne Stolz. Ein Rock zum Rocken.



Maßarbeit: Carlo Jösch in dem Kilt, den er während seiner Ausbildung in Inverness sich selbst auf den Leib geschneidert hat. Sein Sporran besteht aus einer Bisamratte.



Handarbeit: Bei einem Kilt werden fast alle Nähte von Hand gearbeitet. Allein in den Falten verstecken sich rund 1200 Stiche.

Zum Thema

Vokabeln

Kilt: der karierte Rock
Sporran: Tasche, in der der Schotte seine Welt mit sich herumträgt – von der Kreditkarte bis zum Angelköder

Tartan: das Karo-Muster
Sgian dubh (sprich skin du): kleiner Dolch, der im Strumpf getragen wird
Gillie Brogues: Schuhe, deren lange Schnürsenkel um die Wade geschnürt werden

Hose: die Strümpfe

Geschichte

Der Kilt ist ein traditionelles Kleidungsstück, hervorgegangen aus einer Art Decke – Plaid –, die die Highlander als Universalkleidungsstück trugen. Im Laufe der Zeit wurde das Plaid immer kürzer. Nach der von den Schotten verlorenen Schlacht von Culloden im Jahr 1746 verboten die Engländer das Tragen von Kilts und das Spielen des Dudelsacks.

► Carlo Jösch, Mohrenstraße 12, 50670 Köln
☎ 02 21/1 70 68 21
| www.carlo-joesch.de



Feinarbeit: Die Vorliebe fürs Britische ist in Carlo Jöschs Atelier nicht zu übersehen.